



Die Rednerinnen und Redner, die beim Richtfest sprachen, mit der Richtkrone (v.l.): Christian Schuchardt, Paul Pauli, Grit Liebau, Judith Gerlach, Tobias Brixner. (Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

Richtfest in der Chemie

Das neue Gebäude, in dem Würzburger Studierende künftig ihre Chemie-Praktika absolvieren können, nimmt Gestalt an. Der Rohbau steht, die weitere Bauzeit beträgt gut zwei Jahre.

An der Universität Würzburg fand am 11. Juli 2022 das Richtfest für ein neues Praktikumsgebäude des Chemiezentrums statt. Es stellt einen weiteren Meilenstein in der baulichen Entwicklung auf dem Campus dar. Eigens für das Richtfest angereist war Bayerns Digitalministerin Judith Gerlach. Der Neubau ist ein Projekt der Hightech-Agenda Bayern. In diesem Forschungs- und Investitionsprogramm des Freistaats werden, neben Spitzentechnologien wie Künstlicher Intelligenz und Quantentechnologie, dringend benötigte Sanierungen und Neubauvorhaben beschleunigt finanziert.

Auf einer Nutzfläche von fast 3.500 Quadratmetern werden moderne Großraumlaborare mit hoher Nutzungsflexibilität für die Studierenden gebaut. Die hier stattfindenden Praktika stehen im Mittelpunkt eines jeden Chemie- oder chemienahen naturwissenschaftlichen Studiums. Die Baukosten belaufen sich auf knapp 43,8 Millionen Euro und die Fertigstellung ist für Herbst 2024 geplant.

Historie und Konzept

Der Chemiekomplex der Fakultät für Chemie und Pharmazie am Hubland stammt aus den 1970er-Jahren. Er besteht aus einem Zentralbau mit satellitenförmig angebundenen Instituts- und Forschungsbauten.

Alle diese Satelliten wurden inzwischen von Grund auf saniert oder durch Neubauten ersetzt – einzig der die Institute verbindende Zentralbau ist noch im Originalzustand erhalten. Er beheimatet Hörsäle, Praktikumsflächen und zentrale Einrichtungen. Damit er mittelfristig saniert oder neu gebaut werden kann, müssen Ausweichflächen geschaffen werden.

Der Neubau wird einen Teil dieser Ausweichflächen beherbergen, den Rest der Praktikaflächen soll ein weiteres Laborgebäude (2. Bauabschnitt) liefern, für das in Kürze die konkrete Planung angestoßen werden soll. Erst wenn beide Neubauten bezugsfertig sind, kann mit der baulichen Anpassung des Zentralbaus (3. Bauabschnitt), dem „Herz der Fakultät“, begonnen werden.

Hintergrund zum Gebäude und zur Nutzung

Der Neubau Zentralbau Chemie ist der 1. Bauabschnitt. Er wird anstelle des abgebrochenen Bestandsgebäudes (C4) errichtet. Das reine Praktikumsgebäude bietet mit modernen Laborflächen hervorragende Ausbildungsmöglichkeiten für bis zu 500 Studierende gleichzeitig. Hier werden Praktika von vielen naturwissenschaftlichen Studiengängen in den Fächern Anorganische-, Physikalische-, Medizinische, Bio- und Lebensmittel-Chemie absolviert.

Das Gebäude ist als dreigeschossiger, rechteckiger Baukörper mit zurückversetzter Dachzentrale und Untergeschoss geplant. Er erhält eine hocheffiziente Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung. Der Neubau wird an das campuseigene Fernwärmenetz angeschlossen.

Stimmen der Redenden beim Festakt

„Der Neubau dieses Großraum-Laborgebäudes für die naturwissenschaftlichen Praktika ist ein Teil der Hightech-Agenda Bayern. Dieses Forschungs-Investitionsprogramm des Freistaats ermöglicht es uns, den dringend nötigen nächsten Schritt in der Gesamtanierung des Chemiekomplexes der Universität zu gehen.“ Grit Liebau, stellvertretende Behördenleiterin Staatliches Bauamt Würzburg

„Die Würzburger Chemie soll weiterhin ein international sichtbarer wissenschaftlicher Leuchtturm sein, der kluge Köpfe aus der ganzen Welt nach Bayern bringt. Auch darum wurde das Bauprojekt zur Beschleunigung in die Hightech-Agenda Plus aufgenommen.“ Judith Gerlach, Bayerische Staatsministerin für Digitales

„Exzellente Forschung und Lehre sind die Säulen, auf denen die nationale wie internationale Wettbewerbs- sowie Zukunftsfähigkeit der JMU ruht. Hierfür benötigt man nicht nur die klügsten Köpfe, sondern auch exzellente Forschungs- und Lehrgebäude. Mit der Hightech-Agenda Bayern wurde und wird es unserer Universität ermöglicht, unsere vorhandene Expertise in vielen verschiedenen Bereichen zu international sichtbaren Leuchttürmen zu entwickeln.“ Paul Pauli, Präsident der Universität Würzburg

„Unsere Gesellschaft braucht gut ausgebildete, clevere Chemikerinnen und Chemiker für die Bewältigung der großen Herausforderungen unserer Zeit! Sie helfen beim Klima- und Umweltschutz, bekämpfen Krankheiten und entwickeln Lösungen, damit die wachsende Weltbevölkerung ernährt werden kann.“ Christian Schuchardt, Oberbürgermeister der Stadt Würzburg

„Mit dem Praktikumsgebäude geht für die Fakultät für Chemie und Pharmazie ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Bald können wir nahezu 500 Studierenden gleichzeitig in mehr als 30 Lehrveranstaltungen moderne, den neuesten Sicherheitsvorschriften genügende Labore für die Ausbildung bieten.“ Tobias Brixner, Dekan der Fakultät für Chemie und Pharmazie



Gruppenbild in der Gemäldegalerie nach der Diskussion. Im Foto zu sehen sind (v.l.): Paul Pauli, Walter Eykman, Markus Blume, Maria Eisenmann sowie Vizepräsident Matthias Bode. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Kritischer Diskurs mit dem Minister

Bayerns Wissenschaftsminister Markus Blume war auf Einladung der Würzburger Ortsgruppe des Deutschen Hochschulverbands zu Gast an der Universität. Thema der Diskussion war vor allem das Hochschulinnovationsgesetz.

Die Rolle der Wissenschaft für die Gesellschaft, die Arbeitsbedingungen im akademischen Mittelbau, das bayerische Hochschulinnovationsgesetz: „Das sind Themen, die uns alle beschäftigen; Themen, zu denen jede Menge Gesprächsbedarf besteht.“ Mit diesen Worten eröffnete Professorin Maria Eisenmann am 6. Juli 2022 eine Veranstaltung im Toscanasaal der Residenz mit einem prominenten Gast.

Eisenmann ist Inhaberin des Lehrstuhls für Fachdidaktik – Moderne Fremdsprachen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und Leiterin der Würzburger Ortgruppe des Deutschen Hochschulverbands (DHV). Auf deren Einladung hin war Bayerns Wissenschaftsminister Markus Blume an die JMU gekommen. Im Toscanasaal konnte er seine Vorstellungen einer zeitgemäßen und zukunftsorientierten Hochschulpolitik erläutern und sich den Fragen der rund 50 Zuhörerinnen und Zuhörer stellen.

Weichenstellung in der Krise

Das Bild, das Blume zu Beginn seines Impulsreferats zeichnete, war wenig erfreulich: Der Krieg in der Ukraine und damit verbunden die politische Neuordnung Europas, eine sich abzeichnende Energieknappheit, enorme Veränderungen in der Wirtschaft – „Corona, Energie, Inflation: Momentan vollzieht sich vieles in krisenhaften Erscheinungen“, sagte der Minister. Die Frage, die sich daraus ergebe, lautet seiner Meinung nach: „Wie kann man die Weichen für die Zukunft stellen?“ Bei der Suche nach dem richtigen Weg komme der Wissenschaft und der Wissenschaftspolitik eine besondere Bedeutung zu – davon ist Blume überzeugt: „Wissenschaft und Politik lassen Disruption nicht entstehen, sondern gestalten sie.“ Sie würden Lösungsvorschläge für aktuelle und zukünftige Herausforderungen erarbeiten und „ethische Leitplanken“ für deren Umsetzung entwickeln.

Hightech und Innovation

Wie es sich für einen bayerischen Wissenschaftsminister gehört, ist Blume davon überzeugt, dass der Freistaat längst die wesentlichen Weichen gestellt hat, damit Bayern mit höchster Kraft in die Zukunft reisen kann und nicht auf dem Abstellgleis landet. Ein wesentliches Element dabei sei die Hightech Agenda. Dank dieser Initiative habe Bayern die Zahl seiner Professorinnen und Professoren seit dem Jahr 2018 um mehr als 1.200 gesteigert – ein Plus von 18 Prozent. Auch im akademischen Mittelbau gebe es einen Zuwachs von rund 2.500 Stellen.

Mit der Hightech Agenda investiere Bayern also in erster Linie in Köpfe und nur zum Teil in Beton. Damit diese Köpfe auch gut arbeiten können, brauche es jedoch den richtigen Rahmen. Für den Sorge das Hochschulinnovationsgesetz, das mittlerweile vom Kabinett verabschiedet wurde und am 1. Januar 2023 in Kraft treten soll. Ein Gesetz übrigens, zu dem Blume bemerkte: „Man kann nicht sagen, dass es nicht intensiv genug diskutiert worden wäre.“

Den Boden für neue Ideen bereiten

Agilität, Exzellenz und Innovation: In diesen Bereichen habe der Freistaat mit dem neuen Gesetz „eine Schippe draufgelegt“, so der Wissenschaftsminister. Um beispielsweise tatsächlich „die besten Köpfe“ zu bekommen, sei das Berufsrecht angepasst worden und biete jetzt die Möglichkeit sogenannter Fast-Track-Berufungen – wichtig, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können.

Dreh- und Angelpunkt in dem Hochschulinnovationsgesetz sei jedoch das Thema „Innovation“. „Dort waren wir an manchen Stellen mutig und an anderen sehr mutig“, so Blume. Der Kerngedanke dahinter: Technologietransfer und Ausgründungen aus der Universität heraus sollen in Zukunft zentrale Aufgabe werden. Für diesen Punkt hatte die CSU sich viel Kritik aus der Wissenschaft anhören müssen. Doch für Blume steht fest: „Transfer ist kein Add-on, auf das man auch verzichten kann.“ Schließlich gehe es darum, den Boden zu bereiten, auf dem neue Ideen gedeihen können.

Von der Mikro- zur Makrosteuerung

Insgesamt ist der Wissenschaftsminister davon überzeugt, dass Bayern mit dem Hochschulinnovationsgesetz einen Paradigmenwechsel einleitet in der Beziehung zwischen Staat und Universitäten. Die bisherige „Mikrosteuerung“ werde jetzt von einer Makrosteuerung abgelöst. Im Fokus stünden dann die großen Ziele, wie etwa Klimaschutz, Digitalisierung und Qualität von Studium und Lehre, zu denen sich die Universitäten und Hochschulen positionieren müssen. Wie sie diese Ziele erreichen, bleibe ihnen im Detail selbst überlassen.

Und wie sehen das diejenigen, die von diesem Gesetz direkt betroffen sind: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der JMU? Das zeigte sich im Anschluss an Blumes Vortrag in der Diskussion beziehungsweise Fragerunde. Dort standen nach so viel Hightech Agenda erst einmal die Geisteswissenschaften im Fokus.

Appell für die Geisteswissenschaften

So rief Unipräsident Paul Pauli in Erinnerung, dass die JMU eine Volluniversität ist, und verband dies mit der Bitte an die Politik, diese Breite des Angebots auch weiterhin im Auge zu behalten. Dass die Hightech Agenda nicht ausschließlich auf naturwissenschaftliche Fächer fokussiert ist, begrüßte er. Auch Maria Eisenmann äußerte die Sorge, dass im Zuge einer zunehmenden Ökonomisierung der Hochschullandschaft kleine Fächer unter die Räder geraten könnten. Dieser Sorge schloss sich Walter Eykmann, ehemaliger CSU-Landtagsabgeordneter und Honorarprofessor an der Fakultät für Humanwissenschaften der JMU, an.

Peter Hoeres, Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte, brachte seine Sorge zum Ausdruck, dass sich an deutschen Universitäten „eine Cancel Culture mit Macht und Wucht“ ausbreite, und fragte den Minister, ob er dieses Thema auf dem Schirm habe und was er dagegen zu tun gedenke. Rene Pfeilschifter, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte, stellte „die Frage nach dem Geld“. Angesichts des Ukrainekriegs und der Coronapandemie werden seiner Meinung nach die finanziellen Spielräume enger. Deshalb treibe ihn die Sorge um, dass es in Zukunft nicht mehr so viele finanzielle Impulse geben werde. „Können Sie diese Sorge abbauen?“, lautete deshalb seine Frage an Blume.

Ohne kritischen Diskurs geht es nicht

Dessen Antworten waren klar: „Wir leben in Bayern quasi im Paradies. Aber auch im Paradies gibt es nicht alles unbegrenzt.“ Deshalb sei es wichtig, dass die Politik Anreize gebe und Spielräume offen halte, die Universitäten selbst aber ihre eigenen Prioritäten setzen. Das Hochschulinnovationsgesetz soll dafür den geeigneten Rahmen bieten.

Ebenso deutlich seine Antwort zum Thema „Cancel Culture“: In einer offenen Gesellschaft sei Freiheit essentiell. Wer anderen vorschreiben will, was sie denken, sagen oder essen dürfen, sei ein falscher Freund einer offenen Gesellschaft. „Ohne kritischen Diskurs haut es nicht hin!“

Deutscher Hochschulverband

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) ist die Berufsvertretung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland. Er versteht sich als Mitgestalter der Hochschul- und Bildungspolitik in Deutschland und vertritt die hochschulpolitischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Interessen der Hochschullehrerinnen und -lehrer gegenüber Staat und Gesellschaft. Seine besondere Sorge gilt dabei dem wissenschaftlichen Nachwuchs.

Kontakt

Prof. Dr. Maria Eisenmann, Lehrstuhl Fachdidaktik – Moderne Fremdsprachen,
T: +49 931 31-88529, maria.eisenmann@uni-wuerzburg.de



Dr. Manish Kumar Asthana und Dr. Mahmoud Ibrahim Mahmoud waren ebenso Gäste der Alumni-Jubilarfeier wie eine Gruppe von Sonderpädagoginnen. (Bild: Angelika Cronauer)

Praktische Übung in Diversität

Zu einer Jubilarfeier kamen 300 ehemalige Studierende und Promovierende aus aller Welt an die Uni Würzburg zurück. Hier hatten sie viel Freude daran, sich auszutauschen und Netzwerke zu knüpfen.

Sie alle haben vor 15, 25 oder 50 Jahren ihren Abschluss an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg gemacht: Von Chile bis Kamerun, von Jemen bis in die Schweiz, von Augsburg bis Bamberg reisten Anfang Juli 2022 dreihundert ehemalige Studierende und Promovierende an, um an der Alumni-Jubilarfeier in der Neubaukirche teilzunehmen.

Unter den Gästen, die Michaela Thiel vom zentralen Alumnibüro der Uni versammelt hatte, waren Fachleute aus Philosophie, Chemie, Humanwissenschaften, Jura, Mathematik, Medizin und Biologie. Sie alle waren glücklich, wieder in Würzburg zu sein und sich mit anderen auszutauschen.

Austausch und Vernetzung sind wichtige Aspekte

Einer der Gäste: Dr. Mahmoud Ibrahim Mahmoud. Er dachte schon in seiner Zeit an der JMU über die Herausforderung der Verstärkung auf der ganzen Welt nach. Heute erforscht der Nigerianer den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Bodennutzung. Der Umweltwissenschaftler verbrachte 2014/15 sechs Monate an der JMU und genoss es sichtlich, wieder vor Ort zu sein: „Es hat mir hier sehr gefallen und ich bin gerne zurückgekommen, um mich mit Kollegen aus aller Welt auszutauschen“.

Etwa mit Kollegen wie dem Psychologen Dr. Manish Kumar Asthana. Der Inder, der in den USA, Brasilien und China gearbeitet hat, hat ab 2010 drei Jahre in Würzburg studiert. Jetzt war er begeistert davon, dass man sich bei diesem Treffen „interkulturell und interdisziplinär vernetzen kann“. Sein Spezialgebiet ist die Verbindung von Technologie und Psychologie in der Frage, wie man negative Erinnerungen ins Positive wandeln kann.

Treffen als praktische Übung in Diversität

Auch die beiden politischen Analytistinnen Dr. Shalini Singh und Dr. Bolanle Simeon-Fayomi waren glücklich über die Vernetzungsmöglichkeit und stolz darauf, „indisches und nigerianisches Wissen unter die Menschen zu bringen“. Ihnen ist es wichtig, dass die Menschen ihr Leben lang lernen. Deshalb engagieren sie sich in einer internationalen Akademie für Erwachsenenbildung, die immer wieder in Deutschland tagt: „Menschen aus 35 Ländern können hier voneinander lernen“, erzählt Simeon-Fayomi begeistert.

Immer wieder betonten die internationalen Gäste des Alumni-Treffens, wie wichtig diese Gelegenheit zum Austausch für sie sei. „Das verändert mein Denken“, sagt etwa Dr. Olanike Deji aus Nigeria. „Das hier ist eine praktische Übung für Diversität. Ich bin glücklich über den Wissenszuwachs“, schwärmt Dr. Julius Vincent Lasway aus Tansania. Der Biologe hatte in Würzburg zur polynesischen Ökologie geforscht.

Vater und Tochter feiern Jubiläum gemeinsam

30 Jahre liegen zwischen dem Studienabschluss von Dr. Andreas Reich und seiner Tochter Christina, die ihre Erinnerungen an die Studienzeit mit dem Publikum in der Neubaukirche teilten. Andreas Reich schloss sein Jurastudium an der JMU in den 1960er-Jahren ab. Besonders stolz ist er noch heute auf seine Zeit als Präsident der Studierendenvertretung. Er sei damals immerhin der erste Studentenvertreter gewesen, der Mitbestimmungsrechte im Universitätssenat hatte.

Kein Wunder, dass er später Vizerektor der Universität Augsburg und Mitarbeiter des Landtags in Sachsen-Anhalt wurde – „und das von Anfang an ohne Parteizugehörigkeit“, wie er betont.

Seine Tochter, die heute im Personalbereich eines Schweizer Unternehmens arbeitet, wurde auf dem Alumni-Treffen für ihr 25. Examensjubiläum geehrt. Ihr Vater hatte sein 55. Jubiläum.

Den Alumni die Freude einer Feierstunde bereiten

Denn darum ging es neben den netten Gesprächen und dem Netzwerken beim Alumni-Treffen, wie Michaela Thiel erklärte: „Wir wollen unseren Alumni-Jubilarinnen und -Jubilaren noch einmal die Freude einer Feierstunde machen, denn oft wurden früher die Examensurkunden nur per Post verschickt“.

So also fand die Feier in einem besonderen Rahmen statt. Über die Geschichte der Neubaukirche sprach Theodor Berchem, Vorsitzender des zentralen Alumni-Vereins und langjähriger Präsident der JMU (1975-2003). Die frühere Universitätskirche wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach als Raum für besondere Feierlichkeiten wiederhergestellt. Das habe seinerzeit mehr als 17 Millionen Deutsche Mark gekostet.

Zum Studium gehört auch Spaß

Ein Studium besteht nicht nur aus Vorlesungen und Lerngruppen. An Grillfeste am Main, Semesterpartys, Flammkuchen und Aprikosenwein im Sophienbäck erinnerten sich die Son-

derpädagoginnen Pia Dotter, Anja Neuner, Carolin Focke, Judith Etzelsbeck-Brandl und Hanna Bittel. Sie haben die JMU vor 15 Jahren verlassen. Das Alumni-Treffen war für sie „eine Art Mädelsabend mit richtig viel Spaß“.

„Natürlich war uns das Studium wichtig“, betonen sie – immerhin sind sie heute alle als Lehrerinnen berufstätig. „Aber der Spaß kam nie zu kurz“.



Sabrina Habich-Sobiegalla, Professorin am Institut für Chinastudien der Freien Universität Berlin, hielt den Eröffnungsvortrag zum Jubiläum. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Von China lernen?!

Podiumsdiskussionen, Gastvorträge und ein buntes Programm: Anfang Juli hat der Lehrstuhl „China Business and Economics“ sein zehnjähriges Jubiläum mit internationalen Gästen und vielen Ehemaligen gefeiert.

Vor zehn Jahren war vieles anders: Doris Fischer war neu an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und noch nicht Mitglied der Unileitung. Der Lehrstuhl, auf den sie berufen wurde, trug den Namen „Chinese and Commerce“ und nicht „China Business and Economics“. Und das Studienangebot der Sinologie beschränkte sich auf den Bachelor-Studiengang „Modern China“ und den Master „Chinese Studies“. Die beiden Masterstudiengänge „China Business and Economics“ sowie „China Language and Economy“ waren erst in Vorbereitung.

Ein Festakt in Zeiten von Corona

Auch weltpolitisch war die Situation eine andere: Xi Jinping war noch nicht Staatspräsident der Volksrepublik China, die Freiheitsrechte in Hongkong waren noch nicht so stark beschnit-

ten wie heute, der Handelskrieg zwischen China und den USA hatte noch sechs Jahre Zeit bis zum Ausbruch. Und natürlich: SARS-CoV-2 beschränkte sich darauf, eine kleine Population von Fledermäusen zu besiedeln. Dass das Virus wenige Jahre später weltweit Wirtschaft, Handel, Kultur und das gesellschaftliche Leben zum zeitweiligen Stillstand bringen würde, hatte wohl nur eine kleine Gruppe von Expertinnen und Experten für möglich gehalten.

Corona war auch dafür verantwortlich, dass der Lehrstuhl „China Business and Economics“ sein zehnjähriges Jubiläum am ersten Juli-Wochenende nur unter erschwerten Bedingungen feiern konnte. „Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Alumni aus China haben uns geschrieben, dass sie gerne gekommen wären“, sagt Professorin Doris Fischer.

Nachdem allerdings unklar sei, wie lange sie nach ihrer Rückkehr in Quarantäne müssen, hätten viele die Reise nach Würzburg gar nicht erst angetreten. Andere Alumni mussten ihre Teilnahme kurzfristig absagen, da sie sich in der fünften Welle infiziert hatten. Wenigstens hatten sie alle die Möglichkeit, einige Veranstaltungen live im Internet zu verfolgen und sich auf diesem Weg an den Diskussionen zu beteiligen.

Eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte

Als eine „Erfolgsgeschichte“ bezeichnete Unipräsident Paul Pauli in seinem Grußwort zur Eröffnung des Jubiläumsprogramms die zehnjährige Geschichte des Lehrstuhls. Mit seiner doppelten Angliederung an die Sinologie in der Philosophischen Fakultät und an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät sei dieser nach wie vor einmalig in Deutschland, und im internationalen Vergleich zumindest außergewöhnlich. Auch die beiden Masterstudiengänge seien einzigartig, so Pauli.

Ihr Erfolg lässt sich in Zahlen bemessen: Fast 250 Absolventinnen und Absolventen haben inzwischen die verschiedenen Studiengänge erfolgreich absolviert; fünf Doktorandinnen und Doktoranden haben am Lehrstuhl für China Business and Economics ihre Promotionen abgeschlossen. Von den derzeit neun laufenden Dissertationsprojekten werden fünf von Absolventinnen und Absolventen der beiden Masterstudiengänge „China Business and Economics“ sowie „China Language and Economy“ bearbeitet. Und die erste Doktorandin, Sabrina Weithmann, ist heute Professorin an der Technischen Hochschule Aschaffenburg.

Nicht nur deutsche Studierende haben sich für einen der Studiengänge der Würzburger Sinologie eingeschrieben. Viele von ihnen kommen aus dem europäischen Ausland, aus Amerika, Lateinamerika, Asien und Afrika. „Am Lehrstuhl für China Business and Economics wird die Interdisziplinarität gelebt, die wir anstreben“, so der Unipräsident.

Allen, die vor mehr als zehn Jahren an der Gründung des Lehrstuhls und der Einrichtung des neuen Studienangebots beteiligt waren, dankte Pauli für ihr Engagement. Doris Fischer wünschte er alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft.

Gastvortrag und Podiumsdiskussion

Podiumsdiskussionen und Gastvorträge, gesellschaftliche Veranstaltungen und Freizeitaktivitäten: Mit einem bunten Mix feierte der Lehrstuhl zusammen mit Alumni, Gästen und Wegbe-



Gruppenfoto am zweiten Tag der Feiern zum zehnjährigen Jubiläum des Lehrstuhls „China Business and Economics“. (Bild: CBE)

gleitern sein Jubiläum. Wissenschaft und Forschung standen am ersten Tag im Mittelpunkt.

So hielt zur Eröffnung im Toscanasaal in der Residenz Sabrina Habich-Sobiegalla den Vortrag „What’s in a Number? Big Data and Quantified Communication in China’s Poverty Alleviation Campaign“. Habich-Sobiegalla ist Professorin am Institut für Chinastudien der Freien Universität Berlin und in ihrer Funktion als Sprecherin des Arbeitskreises Sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC) Nachfolgerin von Doris Fischer.

Die anschließende Podiumsdiskussion stand unter der Überschrift „Industrial Policy Lessons from China – Powerful Tool or Precarious Precipice?“ Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, ob die deutsche Regierung sich stärker auf dem Gebiet der Industriepolitik engagieren solle, oder ob ein freier Markt nicht doch die besseren Ergebnisse erziele – beispielsweise, wenn es um den Umbau der Energieversorgung geht, den Ausbau einer Lade-Infrastruktur für E-Fahrzeuge oder das Verbot von Verbrennungsmotoren. Moderiert von Hannes Gohli, Doktorand am Lehrstuhl für China Business and Economics, diskutierten Doris Fischer, Sarah Eaton, Professorin für Transregional China Studies an der Humboldt-Universität Berlin, und Dr. Daniel Fuchs, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften der HU Berlin.

Was Deutschland von China lernen kann

Und wenn schon Expertinnen und Experten für Chinas Wirtschaftspolitik zusammensitzen, liegt natürlich eine Frage nahe: Kann Deutschland möglicherweise von China lernen, wenn es um den staatlich gelenkte Förderprogramme geht? Und, wenn ja, was – wollte jedenfalls Moderator Hannes Gohli wissen.

Dabei zeigte sich in einem Punkt ein hohes Maß an Übereinstimmung auf dem Podium: Alle betonten, dass Deutschland und die EU schon seit Langem intensiv Industriepolitik betreiben, sei es beispielsweise beim Ausstieg aus der Kohle, sei es durch die Einspeisevergütung für Strom aus regenerativen Quellen.

Ob der Westen sich Peking als Vorbild nehmen sollte: Da zögerten die Expertinnen und der Ex-

perte mit einer Antwort. Allein Doris Fischer hatte einen konkreten Vorschlag: „Bei der Suche nach geeigneten Maßnahmen, mit denen sich ein spezielles Ziel erreichen lässt, führt China häufig eine Vielzahl von lokalen Experimenten durch und hofft, auf diese Weise das beste Modell zu finden“, sagte sie. In diesem Punkt könne Deutschland, könne Europa ihrer Meinung nach tatsächlich von Peking lernen.

Kontakt

Prof. Dr. Doris Fischer, Lehrstuhl für China Business and Economics, T: +49 931 31-89101
doris.fischer@uni-wuerzburg.de

Gleichstellung nachhaltig befördern

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ihre forschungsorientierten Gleichstellungsstandards um Diversitätsstandards erweitert. Die Universität Würzburg präsentiert ihre Diversitätsstrategie am 20. Juli.

Die DFG hat personelle und strukturelle Standards für die Geschlechtergleichstellung und die Diversitätsförderung ihrer Mitgliedshochschulen veröffentlicht. Ziel der forschungsorientierten Gleichstellungs- und Diversitätsstandards ist demnach, „die Gleichstellung aller Personen mit unterschiedlichen Geschlechtern, Hintergründen, Erfahrungen und Eigenschaften in der Wissenschaft nachhaltig zu befördern. Ihre Talente, Potenziale und ihre Ideenvielfalt sollen zur Steigerung der Qualität von Forschung und Lehre eingebracht werden.“

Ziele der Diversitätsstrategie ausgearbeitet

Die JMU hat eine entsprechende Zielsetzung bereits in ihrem 2021 verabschiedeten Gleichstellungskonzept für den wissenschaftlichen Bereich formuliert. Zur Ausarbeitung einer Diversitätsstrategie nimmt sie an dem Auditierungsprozess „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft teil.

Dabei nimmt sie nicht nur den wissenschaftlichen, sondern auch den wissenschaftsstützenden Bereich in den Blick. Anja Schlömerkemper, Vizepräsidentin für Chancengleichheit, Karriereplanung und Nachhaltigkeit, erklärt: „Wie nun auch von der DFG empfohlen, verfolgen wir einen partizipativen Prozess. Gemeinsam mit dem Lenkungskreis und weiteren interessierten Hochschulmitgliedern haben wir in den vergangenen Monaten in mehreren Workshops unsere Ziele der Diversitätsstrategie und mögliche Maßnahmen ausgearbeitet.“

Vorstellung der Ergebnisse am 20. Juli

Am Mittwoch, dem 20. Juli 2022, in der Zeit von 13.00 bis 16.00 Uhr werden im zentralen Hörsaal- und Seminargebäude Z6 am Campus Hubland Süd die Ergebnisse der breiten Hochschulöffentlichkeit vorgestellt und um Rückmeldung und gegebenenfalls Ergänzung gebeten. Auf

dieser Basis wird dann die Diversitätsstrategie der JMU zusammen mit dem externen Auditor, Professor Christian Ganseuer (Hochschule Koblenz), ausgearbeitet.

Zu der interaktiven Großgruppenveranstaltung am 20. Juli sind alle JMU-Mitglieder herzlich eingeladen.

Schlömerkemper sagt hierzu: „‘Alle‘ meint auch wirklich alle. Ich würde mich sehr freuen, wenn unsere JMU hier in ihrer ganzen Breite gut repräsentiert ist. Angesichts der neuesten DFG-Empfehlungen möchte ich insbesondere auch alle an Forschungsförderung Interessierten aufrufen, sich mit dem Thema Diversität als Qualitätsmerkmal auseinanderzusetzen.“

Zur Erleichterung der Vorbereitung ist eine Anmeldung erwünscht, aber nicht erforderlich. Angesichts der weiterhin hohen Infektionszahlen wird das Tragen einer Maske bei der Veranstaltung angeraten sowie um eine vorherige Durchführung eines (Selbst-)Tests gebeten. Bei Fragen zur Barrierefreiheit hilft das Büro der Frauenbeauftragten weiter.

Kontakt

Prof. Dr. Anja Schlömerkemper, Vizepräsidentin der Universität Würzburg,
T. +49 931 – 31 85255, vp-sustainability@uni-wuerzburg.de

Dr. Isabel Fraas, Büro der Universitätsfrauenbeauftragten, Universität Würzburg,
T. +49 931 – 31 89429, isabel.fraas@uni-wuerzburg.de



Tomasz Jüngst vom Institut für Funktionsmaterialien und Biofabrikation am Universitätsklinikum Würzburg wurde zum Juniorprofessor für Biodruckverfahren ernannt. (Bild: Kirstin Linkamp / UKW)

Der Mann, der Kunststoff zum Leben erweckt

Dr. Tomasz Jüngst wurde zum Juniorprofessor für Biodruckverfahren an der Universität Würzburg ernannt. Sein Spezialgebiet ist die Entwicklung von Blutgefäßen.

Der Studiengang Nanostrukturtechnik am Physikalischen Institut der Universität Würzburg hat den gebürtigen Polen, der in Cham im bayerischen Wald aufgewachsen ist, im Jahr 2005 nach Würzburg verschlagen. „Der Studiengang war damals deutschlandweit einmalig“, sagt Tomasz Jüngst.

Einmalig sind auch zahlreiche 3D-Biodruckverfahren, die der Physiker als Doktorand und Postdoc gemeinsam mit dem Chemiker Professor Jürgen Groll und dem Team aus der Abteilung für Funktionswerkstoffe der Medizin und Zahnheilkunde in den vergangenen zwölf Jahren entwickelt hat. Mit den 3D-Drucktechnologien können verschiedene Zellen, Moleküle und Biomaterialien hierarchisch und räumlich in eine Matrix integriert werden, woraus künstliches Gewebe reifen kann.

Ein international anerkannter Spezialist

„In der Prozessierung und in den Materialien zählen wir hier in Würzburg weltweit zu den führenden Einrichtungen“, sagt Tomasz Jüngst. „Ich freue mich sehr, dass ich mit meiner Juniorprofessur nun die Möglichkeit habe, einige meiner Vorarbeiten in Modelle zu überführen und weitere Methoden für neue Anwendungen zu entwickeln.“

Professor Jürgen Groll, Leiter des Instituts für Funktionsmaterialien und Biofabrikation am Universitätsklinikum Würzburg, zeigt sich ebenfalls froh und dankbar, dass die Medizinische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität (JMU) die Biofabrikationsforschung in Würzburg durch die Einrichtung der Professur unterstützt: „Mit Tomasz Jüngst konnten wir damit einen international anerkannten Spezialisten für Biodruckverfahren am Standort halten, der unsere laufenden und zukünftigen Forschungsaktivitäten und Verbünde nachhaltig stärkt.“

Stark im Bau von komplexen Blutgefäßen

Das Spezialgebiet von Tomasz Jüngst sind Blutgefäße. In selbst entwickelten und gebauten Melt-Electrowriting-Anlagen stellt das Team von Tomasz Jüngst aus wenigen „Krümeln“ Biopolymer, einer Art Kunststoff, das Gerüst für blutgefäßähnliche Strukturen her. Die Arbeiten im Institut für Funktionsmaterialien und Biofabrikation, das dem Uniklinikum Würzburg und der Julius-Maximilians-Universität angehört, reichen von großen Adern bis hin zu kleinsten Kapillaren.

Im Zelllabor werden dann verschiedene Zellarten in und auf diese sterilisierten Gewebekonstrukte gegeben. In sieben Tagen bilden sich erste Strukturen aus, in 14 Tagen sind die Zellen in der Regel komplett ausgereift. Eine enge Kooperation besteht hier mit der Universität im niederländischen Utrecht, weitere Kollaborationen gibt es mit Forschungsgruppen in Brisbane und Sydney (Australien) sowie im neuseeländischen Christchurch (Neuseeland). Aber auch auf dem hiesigen Campus am Universitätsklinikum Würzburg gibt es gemeinsame Projekte.

International vernetzt – EU-Projekt BRAVE

Generell gab es aus Würzburg bereits spannende Kooperationen auch aus biologischer Sicht. Im von der EU geförderten Projekt Design2Heal hat das Würzburger Team die Zell-Material-Interaktion studiert. Konkret wurde untersucht, wie die Immunzelle auf verschiedene Faserdurchmesser und Abstände bei gleichem Material reagiert.

„Wir können hier mit unseren selbstgebauten Anlagen Materialien drucken, die eine Fasergröße von zwei bis 50 Mikrometer Durchmesser haben, bei anderen Verfahren haben die Fasern einen Durchmesser von 200 bis 400 Mikrometern“, erläutert Tomasz Jüngst und zeigt auf eine selbstgewickelte Anlage, die in tagelanger Arbeit hauchdünne Fäden über eine Platte spinnst, die einer dünnen Mullkompressen ähnelt, nur eben mit viel feineren Strukturen.

„In meinen Vorlesungen vergleiche ich den Unterschied mit einer Litfaßsäule und Straßenlaterne. Versuchen Sie mal eine Litfaßsäule zu umarmen und eine Straßenlaterne. Auf welche könnten Sie leichter klettern? Ähnlich verläuft die Interaktion der Zellen, die selbst zwischen zehn und 200 Mikrometer Durchmesser haben, mit dem Gewebe.“

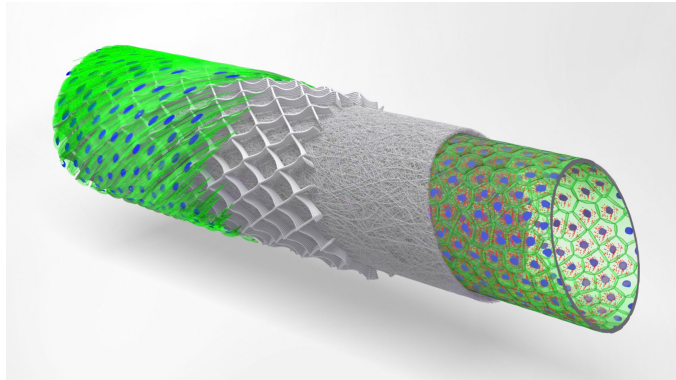
Ein biologisches Pflaster fürs Herz

Diese Interaktion kommt aktuell auch in einem durch die EU geförderten Projekt mit dem Kurznamen BRAVE zum Einsatz. Dabei wird die Interaktion zwischen Muskelzellen und Fasern so angepasst, dass ein biologisches „Pflaster“ fürs Herz entsteht, dessen Funktion nach einem Infarkt gestört ist. Das Pflaster soll das Herz dabei unterstützen, die Pumpleistung aufrechtzuerhalten.

„Kunstherzen, so genannte VAD, sind keine dauerhafte Lösung. Und Spenderorgane sind rar. Unsere potentielle Therapiemethode könnte jedoch durch die Verwendung patienteneigener Zellen und Biomaterialien längerfristig eingesetzt werden und somit das Problem der Ersatzorgane abmildern“, hofft Jüngst.

Zellen in Druckprozess integrieren

Werden die Polymere mit einem Hydrogel kombiniert, können verschiedene Zellarten sogar direkt mitgedruckt werden. „Die Materialien müssen entsprechend designt werden, damit die Zellen die Umgebung annehmen“, erklärt Tomasz Jüngst. Der Druckprozess läuft bei 37 Grad ab und unter sterilen Umgebungen. Mit seinem Vorwissen möchte er nun Verfahren entwickeln, die sich an die Eigenschaften für die Biofabrikation anpassen.



Die Animation zeigt ein Konzept mehrlagiger Blutgefäßmodelle. (Foto: Tomasz Jüngst / UKW)

Zellen müssen nicht nur überleben, sie dürfen sich im Druckprozess nicht verändern. Eine pluripotente Stammzelle zum Beispiel, also eine Zelle aus dem Blut, Knochenmark oder der Haut eines Menschen, benötigt bestimmte Stimuli, um sich zu entwickeln. Damit sie durch den Druckprozess keinen Stimulus bekommt, der in die falsche Richtung geht, müsse er die Umgebung des Materials ebenso wie die mechanischen Kräfte kontrollieren können, so Jüngst.

Gewebemodelle zur Testung von Therapien

„Funktionierende Organe wird es lange nicht geben, wenn überhaupt. Woran ich jedoch fest glaube, und das ist unser großes Ziel, Gewebemodelle zu schaffen, die der Testung von Therapien dienen. Und das würde unter anderem dabei helfen, die Anzahl der Tierversuche weiter zu reduzieren“, so Jüngst.

„Wir werden zwar nie die Komplexität eines Körpers erreichen, wir sind aber in der Lage, bestimmte Aspekte nachzuahmen und zu reproduzieren. Wir können Medikamente standardisiert testen, aber auch individuell die Medikation und Dosis an den Patienten anpassen, weil wir die Zellen direkt vom Patienten nehmen können.“

Vielversprechend sei zum Beispiel die Organ-on-a-chip-Methode, bei der durch Zellverbände Organe nachgebaut und mehrere Organe zusammengestellt werden können. Dadurch lassen sich das Zusammenspiel der Organe sowie die Auswirkungen von Medikamenten auf die einzelnen Organe untersuchen.

Interdisziplinäres Forschungsfeld

Die Biofabrikation ist ein noch sehr junges, aber außerordentlich dynamisches Forschungsfeld. „Vor zehn Jahren konnte ich auf Konferenzen fast jeden mit Namen benennen“, bemerkt Tomasz Jüngst. Heute arbeiten allein am BRAVE-Projekt mehr als 70 Forschende aus 14 Instituten und sechs Ländern zusammen. Je mehr man in die Anwendung geht, desto spezifischer sind die erforderlichen Expertisen. Von Biologen und Chemiker, über Ingenieure und Mediziner bis hin zu Physikern – jeder trägt mit seinem Wissen und seiner Erfahrung zum Gelingen bei. Dabei müssen alle eine Sprache finden, damit das Fachwissen ausgetauscht und weiterentwickelt werden kann.

Interdisziplinarität und Translation werden im FMZ intensiv gelebt. Und nicht nur dort. Besonders stolz ist der Nachwuchswissenschaftler auf den Sonderforschungsbereich TRR225 „Von den Grundlagen der Biofabrikation zu funktionalen Gewebemodellen“, an dem er teilhaben darf. Ein weiteres Projekt, in dem die Kooperation großgeschrieben wird. Im Verbund sind Forschende aus den Standorten Erlangen, Bayreuth und Würzburg beteiligt, um dem gemeinsamen Ziel der Verbesserung von Gewebemodellen näher zu kommen.

Mit seiner Kooperationspartnerin Silvia Budday aus Erlangen erforscht Tomasz Jüngst die Herstellung von Gradienten, also die Nachahmung der in natürlichen Geweben vorliegenden lokal abweichenden Verteilung von beispielsweise Zellen, Signalmolekülen oder Biomaterialien, die eine grundlegende Rolle für die Funktion von Geweben darstellen. Gemeinsam entwickeln sie Druck- und Testverfahren für biofabrizierte Gradienten. Tomasz Jüngst: „Der Sonderforschungsbereich bietet uns eine ideale Plattform für die Vernetzung, die Erweiterung unserer Kompetenzen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit, ohne die ein so ambitioniertes Ziel nicht erreicht werden kann.“

Auch wenn es noch keine etablierten Prozesse gibt, von denen die Patientinnen und Patienten aktuell profitieren, und es womöglich noch lange dauern wird, bis seine Modelle für den klinischen Einsatz zugelassen werden: Der Gedanke, dass er Menschen potentiell helfen kann und sie eines Tages von seiner Arbeit profitieren, motiviert Tomasz Jüngst jeden Tag aufs Neue. „Wenn ich mit meiner Arbeit einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheit geleistet habe, bin ich zufrieden“, resümiert der frisch gebackene Juniorprofessor Tomasz Jüngst.

100-jähriges Bestehen

Das Institut für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg feiert ein rundes Jubiläum. Zu diesem Anlass findet am Donnerstag, 21. JULI 2022, im Toscanasaal der Residenz ein Empfang statt.

Beginn der Veranstaltung ist 19 Uhr, zunächst wird bei Kurzvorträgen zu den Themen Geschichte, Forschung, Lehre und Medizinhistorische Sammlungen das Institut vorgestellt. Zusätzlich wird vor dem Toscanasaal eine kleine Ausstellung mit historischen Exponaten aus dem Bestand des Instituts installiert sein.

Dabei besteht auch die Möglichkeit, für den neu gegründeten Förderverein zur Rettung des Objekterbes der Würzburger Medizin zu spenden. Ein Stockwerk höher wird außerdem ein Weinempfang angeboten.

Die Veranstaltung ist öffentlich, alle Interessierten sind willkommen. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Zur Einladung als PDF: <https://www.uni-wuerzburg.de/fileadmin/uniwue/Presse/EinBLICK/2022/PDFs/27Medizingeschichte.pdf>



Professor Gabriel Krastl vom Zentrum für Zahn-, Mund- und Kiefergesundheit des Universitätsklinikums Würzburg gratulierte seiner Chefsekretärin Eva Günzel herzlich zum Meisterpreis der Bayerischen Staatsregierung. (Bild: UKW / Nowarra)

Meisterpreisträgerin an der Zahnklinik

Für ihre Abschlussprüfung als Fachwirtin im Gesundheits- und Sozialwesen wurde Eva Günzel mit dem Meisterpreis der Bayerischen Staatsregierung ausgezeichnet. Mittlerweile arbeitet sie als Chefsekretärin von Professor Gabriel Krastl.

Das Sekretariat von Professor Gabriel Krastl, Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kiefergesundheit (ZMK) des Universitätsklinikums Würzburg (UKW), wird seit September 2021 von Eva Günzel betreut. „Dass wir mit Frau Günzel eine Spitzenkraft gewonnen haben, wurde uns vor wenigen Wochen auch von staatlicher Seite bestätigt“, freut sich Gabriel Krastl, der am ZMK die Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie leitet.

Er bezieht sich dabei auf den Meisterpreis der Bayerischen Staatsregierung, mit dem seine neue Mitarbeiterin Ende Mai dieses Jahres für ihren hervorragenden Abschluss als Fachwirtin im Gesundheits- und Sozialwesen geehrt wurde. Eva Günzel erzielte dabei eine Durchschnittsnote von 1,5.

Wertschätzung für berufliche Bildung

Mit der Urkunde zeichnet der Freistaat die besten 20 Prozent der verschiedenen IHK-geprüften Abschlüsse aus. Die Meisterpreise sollen die Gleichwertigkeit der beruflichen mit der akademischen Bildung unterstreichen.

Vor der Prüfung durch die Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt, die bereits im Januar 2021 stattfand, absolvierte Eva Günzel berufsbegleitend einen entsprechenden Kurs bei einer privaten Akademie in Würzburg. Schon zuvor strebte die gelernte zahnmedizinische Fachangestellte nach beruflicher Weiterbildung – mit Aufstiegsfortbildungen zur Prophylaxe-Assistentin und zur Praxismanagerin.

Vielschichtige Aufgaben

Nach Beendigung ihres Fachwirkurses bewarb sich Eva Günzel erfolgreich am UKW. „Meine Aufgaben im Sekretariat von Professor Krastl sind vielschichtig und sehr verantwortungsvoll. Dabei bin ich nicht nur Ansprechpartnerin für unsere Patientinnen und Patienten, sondern auch für unsere Beschäftigten und Studierenden. Neben diesen kommunikativen und koordinativen Aufgaben bin ich zudem für Bestellungen und die zahnärztliche Abrechnung verantwortlich“, beschreibt die Preisträgerin ihren aktuellen Arbeitsalltag.

Hilfe per App

Eine neue Smartphone-App soll Betreuungspersonen von Kindern mit Autismus und/oder Intelligenzminderung helfen. Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Uniklinikums Würzburg sucht jetzt Testerinnen und Tester.

Viele Kinder mit Intelligenzminderung und/oder Autismus-Spektrum-Störung können in bestimmten Momenten aggressiv reagieren. Sie beschädigen zum Beispiel Dinge, verweigern sich bei Aufforderungen und verletzen sich selbst oder andere. Sowohl Eltern als auch Therapeutinnen und Therapeuten sowie Beschäftigte in Einrichtungen fühlen sich hiervon oft überfordert.

Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (KJPPP) des Uniklinikums Würzburg hat daher die Smartphone-App „ProVIA-Kids“ entwickelt. „Unser Programm will dabei unterstützen, die Ursachen des Problemverhaltens besser zu verstehen. Außerdem gibt die App den Nutzerinnen und Nutzern konkrete verhaltenstherapeutisch und pädagogisch basierte Handlungsempfehlungen, wie sie mit dem problematischen Verhalten umgehen und es in Zukunft verhindern können“, erläutert Dr. Julia Geißler von der KJPPP. Das Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

Um zu überprüfen, ob das digitale Angebot betroffenen Familien tatsächlich hilft, führt die Klinik jetzt eine Studie durch. Hierzu werden Sorgeberechtigte von Kindern zwischen drei und elf Jahren gesucht, die das geschilderte Problemverhalten zeigen und bei denen die Diagnose Autismus gestellt wurde oder die eine Intelligenzminderung oder eine geistige Behinderung haben. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer installieren die App auf ihrem Smartphone, testen sie bequem von zu Hause aus und geben uns Feedback“, beschreibt Dr. Geißler die Anforderungen.

Kontakt

Interessierte kontaktieren das ProVIA-Kids-Studienteam unter T: (0931) 201-78710 oder per E-Mail: kj_provia@ukw.de

Personalia vom 12. Juli 2022

Thomas Lauer ist seit 01.07.2022 in der Zentralverwaltung bei der Abteilung 4: Servicezentrum Personal beschäftigt.